

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 28

Artikel: Der Aufstand der Unterdrückten

Autor: Anderegg, Roger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aufstand der Unterdrückten

Den zehn Arbeitern der Bauunternehmung Marti AG, Basel, gewidmet, die – angeführt von zwei Vorgesetzten – mit Gestapomethoden gegen protestierende Mieter vorgingen.

Jawohl, Herr Direktor!
Selbstverständlich, Herr Geschäftsführer!
Immer mußt du gehorchen
Immer mußt du kuscheln
Du machst die Faust im Sack
schluckst deinen Zorn hinunter
und denkst:
Wartet nur, eines Tages ...

Der Tag kommt schneller als erwartet
Mieter haben sich empört
über jenen Direktor
über jenen Geschäftsführer
gegen die du
nicht aufzugehen wagtest

Die Latten her, Kameraden!
Das lassen wir uns nicht gefallen!
Jetzt sind wir an der Reihe!
Du schlägst
wehrlose Opfer zusammen
und bist
doch selbst ein Opfer

Wenn du noch Ohren hättest
könntest du sie lachen hören
den Herrn Direktor
den Herrn Geschäftsführer
Sie lachen
über dich!

Roger Anderegg



Ich der Bundesweibel...

Nicht ungern hebe ich, wie die aufmerksamen Leser meiner zeitgemäßen Betrachtungen in dieser geschätzten Humorzeitschrift gemerkt haben werden, dieselben mit einer tiefschürfenden, aber gebräuchlichen Wahrheit an, stamme sie nun von einem Philosophen aus uralten Zeiten, aus dem schlchten Volksmund oder von meinem einstigen Lehrer, der sich zum Meister im Zitieren sowohl von Binsenwahrheiten wie von Gemeinplätzen emporgearbeitet hat. Nicht selten pflegte er auszurufen: «Allen Leuten recht getan ist eine Kunst, die niemand kann.» Wie unrecht aber hatte der brave Mann; denn er kannte unsere heutigen Politiker nicht. Sie nämlich verstehen es, wie ich nachstehend zu zeigen mich anschicke, es allen Leuten recht zu machen, wenigstens in ihrer näheren und einflußreicher Umgebung. Was die andern sagen, braucht sie nicht zu kümmern, deshalb sind sie eben Politiker geworden und nicht bei ihrem Leisten geblieben.

Ich beginne meinen Beweis mit der vielleicht immer noch nicht allgemein bekannten Tatsache, daß die Kantone, auch Stände genannt, von der Eidgenossenschaft, die man auch als Bund bezeichnen mag, in mannigfacher Art subventioniert werden, sei es auf der Basis von Gewässerschutz, Ausschöpfung des Begabtenpotentials oder der Zuchtherdebuchstatistik. Es gibt Hunderte von Fachausdrücken im Subventionswesen, die sprachlich ans Genialische grenzen. Man sollte endlich unsere amtlichen Sprachschöpfer ebenfalls ins Subventionsverzeichnis aufnehmen, tragen doch auch sie Wesentliches zum Bildungsnotstand bei. Der selbe ist nicht einzige das Verdienst der Massenmedien.

Zurück zum Thema: Die armen Kantone bekommen relativ mehr vom Bund als die reichen. Das ist auch recht so. Denn Armut schändet nicht, und ein souveränes Mitglied unserer Eidgenossenschaft braucht sich in nichts dreinreden

zu lassen, auch wenn ihm 99 Prozent der öffentlichen Hand von uns, dem Bundeshaus, zurückgestattet wird. Prozentrechnung und Nationalstolz stehen nun einmal nicht über dem gleichen Nenner.

Es hat sich jedoch herausgestellt, daß diese armen Kantone immer noch zu arm sind, um ihre Wässerchen zu reinigen, ihre Straßen zu bauen, ihre altehrwürdigen Rathäuser zu restaurieren und die Formulare zu drucken, die sie zur Erhöhung ihrer Subventionsbegehren einzureichen haben. Von der Posttaxenerhöhung spüren sie glücklicherweise nichts, weil ihre Gesuche pauschal, das heißt: gar nicht frankiert sind. Gesagt getan. Wir im Bundeshaus fühlen jeweils am stärksten mit den Schwächsten, weswegen wir mit einer Neuverteilung des Subventionsschlüssels stante pede einverstanden waren. Gerechter und besser, lautete unser Panier. Womit auch die weniger armen und die reichen Kantone im Prinzip einverstanden waren nach unserem Wahrspruch: «Einer für alle!» Die Reichen stellten nur eine einzige Bedingung: Sie selbst wollten sich trotz dem neuen Schlüssel mindestens die alten Beziege reservieren. Soviel solidarisches Denken forderten sie denn doch.

Und nun folgt das Zauberstück unserer Politiker, auf dessen rückhaltloses Gelingen wir alle, die daran beteiligt sind mit Rat und Tat, so unglaublich stolz sind, weil nämlich jetzt tatsächlich allen Kantonen recht getan wird: Die neue «Feinverteilung» der Subventionen ist bestens gelungen, weil wir, das heißt die Bundeskasse, einfach noch neue 40 Millionen drauflegen. Kein Empfänger wagt mehr zu schimpfen, wenigstens nicht laut. Und unserer fetten Staatskasse machen die paar zusätzlichen Milliönen auch nichts aus. Kleinlich sind wir nicht. Und es kommt immer noch mehr dazu.

Stimmen zur Politik

Willy Brandt: «Die Bundesrepublik mag kein Glücksfall der Geschichte sein, aber sie ist doch der freieste und relativ auch der gerechteste Staat, den die Deutschen bislang zu schaffen vermochten.» *

Willy Brandt zu Leonid Breschnew: «Herr Generalsekretär, wir behelligen Sie nicht mit Philosophen.» *

Miguel de Unamuno: «Wenn es Gewissensfreiheit geben soll, ist die Voraussetzung, daß Gewissen vorhanden ist. Das Gewissen bildet Freiheit, aber die Freiheit weckt kein Gewissen.» *

